

# Sächsisch-Deutsche Volkszeitung

ersch. täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Preis: 1 M 50 P (ohne Postgebühren).  
Verlag: Sächsische Volkszeitung, Dresden, Wilsdruffer Straße 43.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Inserate werden hier gebilligt. Preisliste ob. unten Seite 15.  
Anzeigenpreis: 50 P die Zeile. Bestellungen: Sächsische Volkszeitung, Dresden, Wilsdruffer Straße 43.

## Die Fraktionen im Reichstage.

(Siehe Nr. 238, 240 und 246.)

### IV.

#### Die Nationalliberalen.

Links vom Zentrum sitzen im Reichstage die Nationalliberalen; heute sind sie 52 Mann stark; einstens hatten sie mit den ihnen nahestehenden Gruppen die Mehrheit im Reichstage und nützten diese lediglich zum Kampfe gegen die katholische Kirche aus, woran sie schließlich auch zu Grunde gegangen sind. Neben den Konservativen bilden sie die Regierungspartei; es kommt fast nie vor, daß die Nationalliberalen in Konflikt mit der Regierung geraten; sie sind immer zum Zusage bereit, wie es ihnen auch auf dem Goslarer Parteitage vorgehalten worden ist. Wenn sie von einem Minister ein schönes Wort erhalten, sind sie im dritten politischen Himmel; fällt eine auch noch so wenig sagende Anerkennung der Liberalen vom Regierungssitz, kommen sie schon in die fünfte Region; wird aber gar einer der ihrigen Minister, so sind sie in voller politischer Seligkeit und gehen mit der Regierung durch dick und dünn. Die „Wahrung der Personalien“ war immer das erste Prinzip der Nationalliberalen; mit anderen Worten: Wenn sie die besten Futterplätze an der Staatskassette haben, sind sie zufrieden — das Volk aber nicht, da es etwas anderes erwartet. Die Nationalliberalen geben sich gern als die reichste Partei aus; mag auch sein, daß sie im Reichstage, von einigen Beamten abgesehen, die reichsten Mitglieder herbergt und so ihren Charakter als „Stommerzienrats-Partei“ dokumentiert.

Der Bestzustand der Nationalliberalen ist sehr zusammengefallen; eigentliche Stammsitze haben sie heutzutage gar nicht mehr. Im Jahre 1903 erhielten sie im ersten Wahlgange auch nur fünf Mandate, was deutlich ihre Stärke beweist. Sonst leben sie nur noch von der „Furcht“ und sie verstehen es meisterhaft, diese „Furcht“ den Wählern beizubringen. Die heutige nationalliberale Fraktion ist das reinste Angstprodukt, wie wir sofort nachweisen werden. Fast alle Mandate holen sie in den Ständewahlen; stehen sie mit einem Konservativen im Wettbewerb, so wird die „Furcht“ vor der „Reaktion“ an die Wand gemalt und recht kräftig der gefaltete liberale Mantel geschwenkt; streiten sie mit dem Zentrum um ein Mandat, so soll die „Furcht“ vor dem schrecklichen „Ultramontanismus“ alles aufrütteln, um einem Nationalliberalen in den Sattel zu helfen und sie finden die schlauesten Töne der Kulturkampfszeit wieder. Ringen sie mit den Freisinnigen um das Mandat, so kehren sie die „Furcht“ vor der ungenügenden nationalen Beherrschung heraus und berufen sich darauf, daß sie im Reichstage „immer alles für Meer, Flotte und Kolonien“ bewilligt haben und es soll die „Reaktion“ ihnen helfen. Mühen sie aber mit den Sozialdemokraten um den Sieg streiten, so ist es natürlich die „Furcht“ vor dem Ueberhandnehmen der Umstürzler, die alle Bürgerlichen für sie begeistern soll, derweil sie in Baden mit diesen roten hübsche Teufelweibel abhalten. Auf die Werbekraft der eigenen Ideen hat die Fraktion schon längst verzichtet; immer nur die „Furcht“ ist der Wahlzuträger.

Daß aber ein solches Angstprodukt sehr gemischt ausfallen muß, ist gar nicht verwunderlich; die Angst macht Pilatus und Herodes zu Freunden und daher sehen wir auch sehr große Gegensätze in der Fraktion. Der Bund der Landwirte hat hier sehr viele Anhänger, namentlich unter den aus Süddeutschland und Hessen stammenden Abgeordneten, aber auch ausgesprochene Freihändler sitzen hier (Semler und Büsing). Man findet ein paar liberal fortgeschrittene Leute, aber noch mehr Reaktionsäre, die ganz gut auf der äußersten Rechten sitzen könnten; in Sachen des Reichstagswahlrechtes sind sie absolut nicht hieb- und stichfest, es geht ihnen die „pupilläre Sicherheit“ ab, die Kaiser Bismarck schon bei ihrem Führer Miquel vermischte. Und wenn der Großherzog von Baden kürzlich ihren Führer Wassermann wegen seiner nationalen Haltung so sehr lobte, so wüßten wir in der Tat nicht, was Wassermann in dieser Beziehung mehr geleistet hätte, als das Zentrum. Weil so heterogene Elemente in dieser Fraktion sich befinden, deshalb muß sie auch sehr viele Sitzungen abhalten, um die Geschlossenheit zu erzielen; aber trotz alledem fallen die Nationalliberalen sehr häufig auseinander; ihre steten Umsälle haben ihr bekanntlich schon früher den Spottnamen „Fraktionsdrehscheibe“ eingebracht und Bebel nannte sie einmal unter Heiterkeit des ganzen Reichstages „Halbmenschen“.

Was ihr Verhältnis zum Zentrum betrifft, so war es vor zehn und fünf Jahren besser als jetzt; damals haben sie ihre Kulturkampfslust ganz in den Hintergrund gestellt und mit dem Zentrum an der Annahme des Bürgerlichen Gesetzesbuches und der Flottengesetze gearbeitet, in ihrer Mehrheit auch für die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes gestimmt; heute sind sie um einige Eckstückerungen kulturkämpferischer geworden. Dr. Hieber gibt sich namentlich in dieser Beziehung sehr viel Mühe; der Evangelische Bund ist daher auch die beste Wahlhilfe der altersschwachen Partei geworden.

Nicht in Abrede läßt sich stellen, daß sie eine Anzahl guter Arbeitskräfte hat, die ihre Aufgaben mit viel Geschick lösen. Der Führer der Fraktion ist Wassermann, Rechtsanwalt in Mannheim; ein sehr reicher Mann; er bestrebt sich stets, die Fraktion auf einer mittleren Linie zu halten. Kulturkämpfer ist er schon gar nicht, und paßt deshalb zu

feinen badißchen Gefinnungsgenossen sehr schlecht; dort erhält er auch kein Mandat, er muß überhaupt viel wandern. Bis 1903 in Jena untergebracht, fiel er in Karlsruhe durch und kam erst 1904 in Frankfurt a. D. wieder durch; es ist sehr bezeichnend, daß der Führer der Partei ein solches politisches Wanderleben zu führen hat. Neben ihm spielte der jüngst verstorbene Dr. Sattler eine Rolle; er war gegen das Zentrum sehr verbißsen. Bekannt ist Dr. Paasche, der nunmehr Vizepräsident im Reichstage ist, er war lange geru Kolonialdirektor worden, aber es hat nicht gereicht, jetzt ist er gut besoldetes Aufsichtsratsmitglied einer Berliner Bank und hat seine Professur niedergelegt. Paasche ist der bei den Stenographen sehr gefürchtete Schnellredner des Reichstages. Er verfügt über ein sehr großes Wissen und ist in allen Fraktionen beliebt. Graf Oriola gibt sich als Patron aller pensionierten Offiziere und Militärentwicklungen aus; aber seine persönliche Eitelkeit hätte es im Mai 1906 nahezu fertig gebracht, daß das ganze neue Militärpensionsgesetz geächtet wäre. Dr. Hieber versteht sich nur auf das Blasen der Kulturkampfs trompete, während Hähig den trockenen langweiligen Professor markiert, was er nicht ist; allgemein aber wird er im Reichstage für einen Professor gehalten. Freiherr von Seyl ist ein hochschulpflichtiger Grandseigneur, der vor 20 Jahren noch ein bürgerlicher Seyl war. Büsing ist als früherer Vizepräsident in der Reichsbank und als Vorsitzender der Steuerkommission bekannt; der alle freundliche Herr aus Mecklenburg dürfte wohl 1908 nicht wiederkehren. Dr. Semler ist das neue Licht aus Hamburg, der sich mit kolonialpolitisch befaßt, aber im Mai so sehr schlecht abschnitt mit seinen unheimlichen Ausplanderungen; jetzt reitet er nun wieder in Südafrika. Die Hausaten haben natürlich das größte Interesse an der Kolonialpolitik, weil sie sehr viel verdienen, nicht draußen, sondern bei den Anträgen in der Heimat.

Die Zukunft der Nationalliberalen ist trübe; sie werden als Mittelpartei von allen Seiten angegriffen und haben keine Widerstandskraft. Von der Einigung des Gesamtliberalismus verabschieden sie selbst sich am wenigsten und sind für diese deshalb auch nicht zu haben. Da wir Klarheit im politischen Leben über alles schätzen, weil sie Offenheit voraussetzt, haben wir auch kein Interesse an der Existenz dieser Partei.

## Die Reden Dr. Ernst Horneffers über die künftige Religion.

Der Reichstagsforscher Herr Dr. E. Horneffer aus Leipzig hielt in diesen Tagen im Saale des Neustädter Hofes drei Vorträge über: 1) Niebische und die Staatsphilosophen als Erzieher, 2) Niebische oder persönliche Religion, 3) Der Mensch als Schöpfer, die Religion des neuen Heidentums. Dr. Horneffer hatte diese Vorträge bereits im letzten Winter gehalten. An den dritten Vortrag am 29. Oktober schloß sich diesmal eine freie Aussprache an.

Herr Ingenieur Averdied-Dresden trat ihm in der Diskussion entgegen. Seine Widerlegungen waren so zwingender Natur, daß auch das zahlreich anwesende Publikum dem Vertreter des Christentums durch lebhaften Beifall seine Zustimmung kundgab. Die Ansichten des vorbezeichneten Medners, die ihn veranlaßten, den Vorträgen des Herrn Dr. Horneffer entgegenzutreten, bringen wir im Nachstehenden zum Ausdruck.

Der Vortragende behauptet: „Es gibt keine geoffenbarte Religion“; er verlangt die Beilegung der christlichen Kirche und die Auflösung der christlichen Gemeinden. Was aber bringt er uns als Ersatz? „Die Religion des neuen Heidentums“; wir sollen Heiden werden, ein Leben führen nach dem Vorbilde der Griechen und der Römer. Die christliche Religion ist ihm zu sentimental, sie nimmt zu sehr Rücksicht auf die Schwachen und Leidenden, sie predigt die Liebe und legt dem Menschen die Pflicht auf, zu helfen und zu lindern. Die Religion des Dr. Horneffer lehrt den reinsten Egoismus. Er verlangt, der Mensch solle sich ausleben, er soll frei sein von jedem Gewissenszwang, und damit er frei sei, muß das christliche Gewissen beiseite werden. Er muß von diesem unerträglichen Druck, unter dem nach Ansicht des Dr. Horneffer ganz Europa und ganz besonders ganz Deutschland leidet, befreit werden. Er verlangt für den „neuen Kulturmenschen“ vollste Freiheit des Denkens und Handelns. Die Freude am Genuß und das Genießen selbst erscheint ihm das Höchste, das Erstrebenswerteste. Damit aber der Genuß des starken, sich ausleben wollenden Menschen nicht getrübt werde, muß die christliche Liebe und das Mitleid mit den Enterbten und Schwachen beiseite werden.

Nurwahr eine schöne Kultur, die uns da gezeigt wird, eine Rückkehr zum Barbarismus, zur groben Sinnlichkeit wird uns als höchstes Ziel hingestellt. Aber, so soll es nach Dr. Horneffer werden, selbst auf die Gefahr hin, daß unzählige Menschen der Vernichtung preisgegeben, dem Elend anheimzufallen. Er sieht einen Abgrund vor sich, tief und klaffend (nach seinen eigenen Worten) und dennoch soll es so werden, um den Starken und Mächtigen ein Sündenleben zu ermöglichen. Darum will er aufträumen mit dem persönlichen Gott, der uns zur Verantwortung ziehen kann und wird, darum wog mit dem Gewissen, das als erster Mahner im Widerstreit der Gefühle und Willkür berufen ist, unseren Willen zu leiten, ihm Sammlung und Festigkeit zu geben, den Charakter zu bilden.

Niemanden soll der Mensch verantwortlich sein, die

höchste Freiheit im Denken und Handeln soll er besitzen, soll er sich im Leben trinken und der Freude und des Gemüthes trunken — sterben; gibt es doch keinen Gott, keine Verantwortung, keinen Lohn, keine Strafe. So sieht das uns vorgetragene Kulturideal des Dr. Ernst Horneffer aus.

Daß er dieser vollkommensten Freiheit gegenüber sich noch ein geordnetes Staatsleben denken kann, ist wohl eine Fähigkeit, die Dr. E. Horneffer nur allein besitzt. Hören wir aber weiter, in welcher Form dieser Herr Horneffer uns seine Kulturideale vorträgt: Er behauptet: „Es gibt keine geoffenbarte Religion“. Den Beweis ist er uns schuldig geblieben, mit diesem Beweise aber hätte er seine Behauptungen, seine Vorträge stützen müssen. Den gläubigen Christen, das heißt, die an eine geoffenbarte Religion glauben, wirft er „Rückständigkeit“ vor, und die Christen, die nicht mehr an eine geoffenbarte Religion Christi glauben und doch nicht aus der Kirche und der Gemeinde austreten, heißt er „Verbrecher“. Den Philosophen wirft er vor, daß sie nur theoretische Philosophie getrieben hätten und den Philologen — Unfähigkeit. Mit der Führung Preußens in Deutschland ist er unzufrieden, und den Wert der Naturwissenschaften schätzt er gering ein.

Dr. Ernst Horneffer erlaubte sich öffentlich ein hartes Urteil über Millionen Christen, über unzählige Gebildete der verschiedensten Stände. Er verlangt von allen Menschen, daß sie für das als wahr Erkannte eintreten und den Mut haben, ihre Ueberzeugung auszudrücken. Der Diskussionsredner hatte den Mut, seiner Ueberzeugung Ausdruck zu geben. Dr. Ernst Horneffer hat nicht das Recht, den Christen, die an einen Gott und an eine geoffenbarte Religion Christi glauben, „Rückständigkeit“ vorzuwerfen. Das Recht hat er nicht, und beweisen kann er seine Behauptung nicht. Dr. Horneffer hat nicht das Recht, diejenigen Christen, die nicht mehr an eine geoffenbarte Religion Christi glauben und doch nicht aus der Kirche und der Gemeinde austreten, „Verbrecher“ zu nennen. Er dürfte von seinem Standpunkte aus den gläubigen Christen bedauern und dem nicht mehr gläubigen Christen, der nicht aus der Kirche und Gemeinde austritt, dem dürfte er Charakterchwäche vorwerfen. Dr. Ernst Horneffer will uns eine höhere Kultur bringen und vergißt sich so weit, in seinen öffentlichen Vorträgen große Beleidigungen auszusprechen gegen seine Mitmenschen, die den hohen Kulturstand unserer Zeit durch die Betätigung auf allen Gebieten des Wissens und des geistigen Schaffens beweisen. Er übersieht, daß das Christentum der Fortschritt und der Wissenschaft nicht im Wege steht und auch dem weiteren Fortschritt im Wege stehen wird. An einer Stelle wird unseren Forschern nach Hoher und Endzweck aller Dinge eine Grenze gesetzt, und da können wir glauben, ohne rückständig zu sein. Glaubt Herr Dr. Horneffer, es sei für uns wirklich gebildete Menschen leichter, das für wahr zu halten, was er sich „in stillen Stunden“ (nach seinen eigenen Worten) ausgedacht hat, als an eine geoffenbarte Religion zu glauben? Nein, da schämt er sich und die Arbeit seiner „stillen Stunden“ zu hoch ein! Würden doch sämtliche Christen den Mut haben, sich als solche zu bekennen und ihren Glauben zu vertreten. Die Lehre Christi besteht bald zweitausend Jahre, und wie haben die Meinungen der Philosophen, Dichter und Forscher über den Ursprung der Welt und des Menschen in dieser Zeit sich geändert! Materialismus, Naturalismus, Darwinismus, Konismus und andere Weltanschauungen und Lehren wurden aufgestellt, lösten einander ab und bekämpften sich. Alle erheben Anspruch, wahr zu sein, und die neueste Wahrheit ist die Lehre des Dr. Ernst Horneffer, der in „stillen Stunden“ herausgefunden hat, daß es einen organisierenden Weltwillen gibt, der zwar fortwährend aufbaut, aber die Zweckmäßigkeit verliert und erst nach langem Irren und auf Umwegen zu einer gewissen Geschlossenheit gelangt. Hat Dr. Ernst Horneffer kein Verständnis dafür, daß demjenigen, welcher diese seine Ansicht über den Aufbau der Welt annimmt, ebenfalls nur — „glaubt“?

Warum aber glaubt der Christ an einen Gott? Weil Christus der Menschheit diese alte Lehre bekräftigt, weil er den alten Gottesglauben in eine neue Form umgegossen hat. Unter diesem Gottesglauben und seit dem fast zweitausendjährigen Bestehen der Lehre Christi hat eine so große Entwicklung auf den Gebieten der Wissenschaft, der Kunst und nicht zuletzt der wahren Humanität stattgefunden, daß das Christentum als ein Hindernis gegen die weitere Kulturentwicklung nicht betrachtet werden kann.

Der Diskussionsredner Herr Ingenieur Averdied schloß seine Entgegnung mit folgenden Worten: „Wenn ich einer Partei angehörte, die ganz derselben Anschauung wäre, wie Dr. E. Horneffer, so würde ich darauf dringen, denselben das Halten von Vorträgen in dieser Richtung zu unterlagen, andernfalls ich nicht eher ruhen würde, bis er oder ich aus der Partei entfernt wäre, denn Herr Dr. E. Horneffer ist kein Bringer neuer Heilswahrheiten, er hat in seinen Vorträgen in Dresden beleidigt, er überzeugt nicht.“

## Politische Rundschau.

Dresden, den 9. November 1906.

Die Erfüllung des Kaisers, die ihn veranlaßte, entgegen seiner ursprünglichen Absicht, an der Eröffnung der internationalen Automobilausstellung nicht teilzunehmen, gibt keinen Anlaß zu Befürchtungen, sie ist nur feindsamer Natur. Bettlägerig ist der Monarch nicht gewesen und hat auch die Entgegennahme der täglichen Vorträge nicht unterbrochen.